

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 5 (1849)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postheiri

Honni soit qui
mal y pense.



N^o 10.

1849.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheiri“ erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr 14 Bagen. — Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Chlebina an Blöschette.

Neapel, den 6. Mai 1849.

(Diese Correspondenz rührt von einem ausgezeichneten Weifen aus dem Geschlecht der Kühe her, welchem das glänzende Loos wurde, nebst einem Duzend Gefährtinnen von einem neapolitanischen Großen in Dienst genommen zu werden, um auf den Höhen der Abruzzen den dortigen weniger kultivirten Schwestern als „Kuh, wie sie sein soll“, voranzuleuchten. Wir verdanken ihre Mittheilung einer zurückgebliebenen Freundin der Ausgewanderten.)

— — Endlich finde ich einen ruhigen Augenblick, durch diese Zeilen das Versprechen zu erfüllen, das ich dir gab, als wir zum letztenmal abschiedsbang nebeneinander wiederkauten. Wie lebhaft empfinde ich in diesem Augenblick das Glück, so viel Bildung genossen zu haben, daß es mir möglich ist, dir meine Empfindungen, trotz der Berge und Meere die uns trennen, dennoch mittheilen zu können. Ewige, unumstößliche Wahrheit! Ein gebildetes Kind ist zwiefach ein Kind!

Denke dir, Theuerste! wir sind nun im klassischen Lande, wo

„im dunklen Laub die Goldorangen glühen.“

Aber welche Gefahren, welche Beschwerden und Unannehmlichkeiten waren mit dieser Reise, besonders für unser zartes Geschlecht, verbunden! Welch verlegendes Gefühl z. B., während unsrer Meerfahrt sich tagtäglich Angesichts der rohen, kein Zartgefühl kennenden Matrosen melken lassen zu müssen . . .

Und dann die harten, hölzernen Stengel, die man uns als Heu vorlegte, statt des gewohnten feinduftenden Emdes — ach! meine Nerven haben sehr viel gelitten. — Erlasse es mir, meine Beste, dir heute all' die Empfindungen zu schildern, die mich auf dieser langen, wechselvollen Fahrt bestürmten. Später, bei ruhigerem Herzen, in gesammelterer Stimmung, werde ich vielleicht für gleichgestimmte Gemüther ein Bändchen „Reise-Eindrücke“ herausgeben, — die erste Reisebeschreibung nach Italien, so viele deren auch bis jetzt erschienen sind, welche es schon auf dem Titel trägt, daß sie von einer Kuh geschrieben wurde. Ich finde es nobler, das incognito zu verschmähen, in welches sich die Schriftsteller unsres Geschlechts gewöhnlich hüllen.

Diesmal also nur von dem, wessen mein Herz noch so ganz voll ist, von unsrem Einzug in das schöne Neapel.

«Veder Napoli, poi mori!» Wie schlug mein Herz, als ich vom stattlichen Dampfschiff auf den klassischen Boden hinüber gehoben wurde, nach welchem jedes ächte Künstlerherz sich sehnt. Und sind wir nicht auch Künstler? sind nicht Alle unsres Geschlechtes geborne Mahler? — Nicht wahr? Ein stolzer Gedanke, den ich damals dachte. — Alle Schiffe im Hafen hatten gewimpelt, von den Batterien donnerten die Geschütze, auf allen Thürmen

läuteten die Glocken. Hatte vielleicht ein königlicher Prinz das Licht der Welt erblickt, oder war dieser Pomp unsrer Ankunft zu Ehren veranstaltet. Meine Bescheidenheit verbietet mir, hierüber meine wahre Meinung auszusprechen.

Vom Hafen zogen wir durch die Stadt. Welch Gedränge, welches Aufsehen, welche bewunderndes Erstaunen. Mit züchtig niedergeschlagenen Augen, wie es die Umstände von unsrem Geschlechte forderten, ging ich einher; doch begegnete ich nichtsdestoweniger mehr als einmal den glühenden Blicken italienischer Büffel. Welche Lohe der Leidenschaft flammte aus denselben! Meine Jugend erzitterte. Doch im Schutze unsres Gemahls, der den Melkstuhl zwischen den Hörnern tragend im stolzen Bewußtsein seiner Männlichkeit vor uns einherschritt, und mit drohendem Blicke jeden Zudringlichen gebührend zurückwies, zogen wir unangefochten durch die wimmelnden Straßen.

Vor dem königlichen Schlosse wartete unser eine freudige Ueberraschung. Kaum mochten die melodischen Töne unsrer Glocken bis zur Schloßwache dringen, so stürzte die gesammte Mannschaft heraus uns entgegen. Es waren Landsleute, Schweizer!

Zum erstenmal seit Langem hörten wir wieder bekannte, vaterländische Laute. Mehr als eines Kriegers Auge wurde naß, als wir wieder von dannen zogen. Aber auch unsre Herzen waren der Rührung voll. Welche Aehnlichkeit unsres beidseitigen Schicksals! Sie wie wir zum Dienste eines fremden Herrn angeworben, — sie wie wir aus der Heimat in ein fernes Land entführt, vielleicht zur blutigen Schlachtbank. Wie lebhaft schwebte mir in diesem ersten Augenblick dein ruhiges Glück vor, welches du, in gemüthlicher Häuslichkeit dich melken lassend, genießest — — —

Wie viel hätte ich dir noch zu sagen, beste Theuerste; doch ich muß abbrechen, muß abbrechen, — so eben erhalten wir von der königl. Theaterdirektion die Einladung, in Rossini's Wilhelm Tell, der heut Abend zu Ehren der Einnahme Palermo's aufgeführt wird, als Chor der Kühe eine Gastrolle zu geben, und ich eile an meine Toilette. Bald hoffe ich dir von den stillen Höhen der Abruzzen herab die fernere Schilderung meiner Schicksale und Empfindungen übersenden zu können.

Unterdessen lebe wohl, theure Freundin, lebe tausendmal wohl.

V o s h e i t e n .

Laut den neuesten Debatten der Bundesversammlung braucht der Bundesrath einige hundert „blinde Werkzeuge“, um die eidgenössische Regierungs-Maschine in Gang zu bringen. Da es möglicherweise Schwierigkeiten geben könnte, in der Schweiz das nöthige Material zu finden, so machen wir auf die vielen Beamten und Bureaukraten aufmerksam, die jetzt aus Deutschland nach der Schweiz fliehen. Diese Leute wären schon dressirt und an Abberufungsrecht und blinden Gehorsam gewöhnt. Als Gegengeschenk könnten wir unsere Neapolitaner nach Deutschland schicken.

* * *

Wie werden wir die Capitulationen los mit den geringsten finanziellen Opfern von Seite der Eidgenossenschaft? — Antwort: Man entschädige die zurückberufenen Soldaten aus den 10,000 Fr. Ueberschuß des eidgenössischen Budgets.

* * *

Was ist für eine Aehnlichkeit zwischen dem Bundesrath und dem lieben Gott? — Antwort: Keiner kann es den Leuten treffen; jener nicht mit dem Wetter, dieser nicht mit seinen Entwürfen. Welche

Aehnlichkeit mit dem +++? Beide sind nicht so schwarz, als man sie malt.

* * *

Point d'argent, point de Suisse. Warum schenken wir den Sonderbunds-Kantonen keine Kriegskosten? Weil wir kein Geld haben. — Warum rufen wir die Schweizer aus Neapel nicht zurück? Weil wir kein Geld haben. — Warum machen wir ein Zollgesetz, das weder den Freihändlern noch den Schutzöllnern recht ist? Weil wir Geld brauchen. — Warum setzen wir den Posttarif nicht herab? Weil wir Geld brauchen. — Warum sitzen wir so lange beisammen, ohne recht vom Fleck zu kommen und halten so lange Reden? — (Die Antwort in der nächsten Nummer.)

* * *

Unmaßgeblicher Vorschlag. Wäre es nicht am Platze, von jeder Sorte Flüchtlinge, welche in unsrer viel geschmähten Schweiz ihr Heil suchen ein Exemplar aufzubewahren? Einerseits erhielte man für das neuzugründende eidgenössische Museum einen artigen Beitrag, andererseits würde man sich brauchbare Belege zu Antworten auf künftige Noten zurechtlegen. Hätt's früher auch schon brauchen können.

Große allgemeine Maikäfer-Jagd.

Wie die Bauern das ihnen verderblichste Ungeziefer ausrotten.
(Der ehrsamten Zunft der Rechtsagenten und Gislifresser achtungsvoll gewidmet.)



Zu kaufen verlangt. On demande a acheter.

Jemand, der eine Wanderung durch die National- und Ständerathsverhandlungen zu machen genöthigt ist, wünscht ein Schiff der Wüste (Kameel) zu er-

werben, welches den Dienst in Sandsteppen bereits gewohnt ist und mit dürrem Futter vorlieb nimmt.

Neueste Beiträge zur Bülletinographie.

Wenn man geklopft worden ist.

Unsere Armee hat eine Reconoszierung vorgenommen. Nachdem wir unsre Absicht, die Stellung und Stärke des Feindes in Erfahrung zu bringen, vollkommen erreicht, zogen wir uns in unsere früheren Stellungen zurück. Diese Waffenthat, in welche unsre Tapfern sich neue Lorbeeren gesammelt haben, gehört zu den glänzendsten unsrer Jetztzeit.

* * *

Wenn man sich auf die Retirade begeben muß.

In Folge der strategischen Kombinationen unsres kriegskundigen Feldherrn sah sich unsre Armee veranlaßt, einige Märsche rückwärts zu machen. Unser Führer beabsichtigt durch dieses kluge Manöver den Feind endlich vor unsern sieggewohnten Truppen zum stehen zu bringen, um ihn dann durch einen Hauptschlag zu vernichten.

Anzeiger zum Postheiri.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Solothurn und Bern (Spitalgasse Nr. 138) bei **Jent & Gasmann**, in Olten bei **Jakob Michel**, in Biel bei **Jent & Boltshauser**:

Phantastien

im

Berner Kornhauskeller.



Von

Adrian von Arx.

Illustriert

von

Heinrich von Arx.

gr. 8. eleg. geh. Preis 10 Bagen.

Von dem bekannten und beliebten Haus- und Volksbuche:

Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse.

Redigirt von

Professor S. Möllinger

17ter Jahrgang für 1849

ist so eben Nr. 5 und 6 erschienen und an die zahlreichen Abonnenten versendet worden. — Folgendes ist der Inhalt dieser 2 Nummern: Die Thätigkeit des landwirthschaftlichen Vereins in Solothurn (Schluß). — Beschreibung der neuen amerikanischen excentrischen Universalmühlen von J. H. Kraus; mit 2 Figurentafeln. — Verbesserung in

In unserm Verlage ist erschienen und zu haben, so wie auch in allen soliden Buchhandlungen:

Kurze, praktische Verbandlehre.



Von

Dr. W. Emmert,

Inselwundarzt u. Privatdozent an der Hochschule in Bern.

Mit 113 eingedruckten Abbildungen.

gr. 8. geh. Preis 18 Bg.

Es ist diese kurze Verbandlehre von Männern vom Fache bereits sehr günstig beurtheilt und angenommen worden. Wir können daher dieses Buch allen Aerzten, Chirurgen und Medizin- = Studirenden aufs beste empfehlen.

Bei den Abbildungen wurde namentlich auf eine richtige und getreue Darstellung des Verbandes gehalten und in dieser Beziehung lassen dieselben nichts zu wünschen übrig.

Jent & Gasmann in Solothurn und Bern (Spitalgasse Nr. 138).

der Verfertigung von Gypsabgüsse. — Die Sattelschäfte, neue sehr empfehlenswerthe Veredlungsmethode, von Institutsgärtner Lucas; mit 4 Figuren. — Neue Methode zur schnellsten Erlangung von Früchten an Obstbäumen zum Zweck pomalogischer Untersuchungen, von Lucas; mit 3 Figuren. — Die zweite schweizerische Gewerbe- und Industrieausstellung in Bern im Jahr 1848. — Fett das ranzig geworden zu reinigen. — Sicheres und wohlfeiles Mittel Del und Fettflecken aus Seidenzeugen vollständig zu entfernen. — Parmesankäse nachzubilden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen fortwährend Bestellungen an; die bisher erschienenen Nummern werden prompt nachgeliefert.

Preis des Jahrgangs von 26 Nummern 28 Bg.

Jent und Gasmann in Solothurn und Bern (Spitalgasse Nr. 138).

Verlag von Jent u. Gasmann in Solothurn u. Bern (Spitalgasse Nr. 138). — Druck von J. Gasmann, Sohn, in Solothurn.